Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

Jahrgang 14 Heft 1 2005

Professor Franz Hubmann zum 60. Geburtstag

J.M. Oesch: Kodikologisches zu den Sifre Tora 3

F. Böhmisch: Die Blattvertauschung (Lage 12 und 13) im griechischen Sirachbuch 17

W. Wiesmüller: Paul Celans Gedicht „Psalm" und der jüdische Gottesname JHWH 23

C. Niemand: Das Geheimnis der Gottesherrschaft und die Verhärtung der Herzen 35

W. Urbanz: Das Ende der Klagelieder 49

J. Schiller: „Für die Toten wirst du ein Wunder tun?" 61

S. Gillmayr-Bucher: Glücklich, wer gebahnte Wege im Herzen hat 67

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

Die Blattvertauschung (Lage 12 und 13) im griechischen Sirachbuch

Franz Böhmisch, Passau

Abstract: The permutation of two quires of 160 lines (stichoi) in Sir 30–36 in the hyparchetyp of the Greek Sirach makes us assume that all quires of this manuscript consisted of exactly 160 lines. This however implicates that the first 1767 secured lines of Greek I of the Goettingen Greek Sirach edition must have been written in this greek manuscript in 11 quires with together 1760 lines. The solution might be found in the stichic anomalies of the greek manuscripts of Sirach (cf. Sinaiticus ℵ, Vaticanus B, 929), in which some double lines (distichoi) (Sir 1:1a–b; 1:2a–b; 1:3a–b; 2:18a–b.c–d; 9:2a–b; 10:11a–b; 13:8a–b; 23:19b–c) are written as one line. The Latin translation from a Greek Vorlage, which is not affected by this permutation and originates from another hyparchetyp, retains indirectly some original passages of the greek text of the grandchild against the mainstream of the greek Sirach tradition (cf. Sir 1:3).

Prof. Franz David Hubmann ist ein großer Handschriftenkenner. Es ist ein besonderer Genuss, wenn er an einer Torarolle die verschiedenen Schreiberhände und die Gestaltung der Handschrift erläutert. Als Jeremia-Fachmann ist er zudem ein Liebhaber der Septuaginta. Daher wollen wir uns zu seinem 60. Geburtstag einen spekulativen Blick auf eine nicht mehr vorhandene Handschrift gönnen, deren genaue Gestalt bis heute große Auswirkungen hat: der Hyparchetyp des griechischen Sirachbuches (SirGhyp).

Die Lagenvertauschung in Sir 30–36

Alle griechischen Sirachhandschriften (auch 248) weisen eine durcheinandergeratene Reihenfolge in Sir 30–36 auf.[1] Es ist eine gängige These, dass die Ver-

[1] Das häufige Gerücht, die Handschrift 248 (Zeugin für viele zusätzliche Verse der erweiterten griechischen Textform des Sirachbuches Sir Gr II) hätte die ursprüngliche Reihenfolge wie das Syrische und Lateinische bewahrt, ist falsch. Vgl. Otto Mulder, Simon the High Priest in Sirach 50. An Exegetical Study of the Significance of Simon the High Priest as Climax to the Praise of the Fathers in Ben Sira's Concept of the History of Israel (JSJ.S 78), Leiden u.a. 2003, 40, und dagegen die differenzierten Ausführungen bei Christian Wagner, Die Septuaginta-Hapaxlegomena im Buch Jesus Sirach. Untersuchungen zu Wortwahl und Wortbildung unter besonderer Berücksichtigung des textkritischen und übersetzungstechnischen Aspekts (BZAW 282), Berlin u.a. 1999, 33, und J.H.A. Hart (ed.), Ecclesiasticus. The Greek Text of Codex 248, Cambridge 1909, 295. Selbst die griechischen Handschriften, die Zusätze aus Gr II enthalten, vor allem die von Ziegler „lukianische Rezension" getaufte Handschriftengruppe 248-493-637, zeigen die ab-

tauschung der beiden gleich langen Textabschnitte Sir 30,25–33,13a und Sir 33,13b–36,16a auf eine Lagenvertauschung in einer Handschrift zurückgeht.[2] Alfred Rahlfs erkennt in seiner Septuagintaausgabe die Vertauschung von zwei Quaternionen, die jeweils genau 160 Stichen enthalten:

> „tr.[ansponunt] omnes codices graeci, unde elucet omnes pendere ex eodem archetypo haud antiquissimo, cuius duo quaterniones centenos sexagenos fere stichos complectentes inter se permutanti sunt; ueterem ordinem seruauit La"[3]

Eine Quaternio besteht aus vier Doppelblättern, die ineinandergelegt eine Lage aus 8 Blättern zu 16 Seiten ergeben, da sie nach gängiger Praxis recto und verso beschrieben waren.[4] Rahlfs wörtlich genommen, errechnen sich daraus 16 Seiten mit nur 10 Stichen = Zeilen je Seite für diese Lagen, zusammen 160 Stichen je Quaternio. Zählt man bei Ziegler und im Codex Sinaiticus ℵ[5] den textkritisch gesicherten Text von Gr I nach, so sind es tatsächlich exakt 160 Stichen. Otto Mulder[6] rechnet mit einer Lage aus 2 Blättern zu 20 Zeilen mit jeweils zwei griechischen Distichen je Zeile. Der Umbruch der Lagen ist jedoch an zwei von den drei Bruchstellen (33,13a und 36,16a) mitten zwischen dem ersten und zweiten Glied des Parallelismus erfolgt. Dies ist nur erklärlich, wenn SirGhyp für jeden Stichos eine neue Zeile begann, anders als in der distichischen Schreibung des hebräischen Textes. Die Regelmäßigkeit von jeweils genau 160 Stichen für beide Lagen legt nahe, dass jeder Stichos vollständig in eine Zeile geschrieben werden konnte. Es wurde also nicht ein längerer Stichos in weitere Zeilen umgebrochen, wie das in den erhaltenen Handschriften der Fall ist. Andernfalls wäre die Stichenzahl der beiden vertauschten Abschnitte kaum identisch. Der Zeilenspiegel von SirGhyp muss erheblich breiter gewesen sein als im ℵ, der für die 160 Stichen des Abschnitts Sir 30,25–33,13a 245 Zeilen braucht, für den Abschnitt Sir 33,13b–36,16a 232 Zeilen. Die Regelmäßigkeit der beiden vertauschten Lagen erlaubt zumindest für den vorangehenden Text das Postulat, dass sich jeweils ein Vielfaches von 160 Stichen im Text festmachen und damit die vorausgehenden Lagen bestimmen lassen sollten. Zählt man von der ersten Bruchstelle (Sir 30,25) in der Sirachausgabe von Ziegler zurück bis Sir 1,1, so findet man 1767 zu Gr I gehörige Stichen (1,19a mitgezählt). 11 Lagen zu 160 Stichen würden 1760 Zeilen ergeben, wenn ein Stichos genau eine Zeile benötigt. Die Überzahl von 7 Stichen scheint nun vorerst diese Hypothese zu widerlegen.

Der Prolog des griechischen Sirachbuches ist in allen Handschriften in scriptio continua geschrieben und vom eigentlichen Sirachtext abgesetzt. Er nimmt im ℵ 56 Zeilen ein, im SirGhyp wurden vermutlich weniger Zeilen benötigt, wenn derselbe Zeilenspiegel zugrunde lag wie in den vertauschten Lagen. Die 7 überzähligen Stichen zusammen mit dem Prolog könnten keine Lage von 160 Zeilen auffüllen, auch nicht eine halbe Lage von 80 Zeilen. Der Prolog war in diesem Hyparchetyp wahrscheinlich auf einem Vorsatzblatt vor das eigentliche Buch gesetzt.

Es scheint daher die zunächst zweifelhafte Annahme notwendig, dass diese ersten 1767 Stichen des gesicherten Gr I-Sirachtextes in den ersten 11 Lagen in exakt 1760 Zeilen Platz gefunden haben sollten, während in der 12. und 13. Lage in beeindruckender Regelmäßigkeit jeweils exakt 160 Gr I-Stichen auf 160 Zeilen standen. Diesen Widerspruch aufzulösen hat Alfred Rahlfs in einem Aufsatz selbst den Weg gewiesen, in dem er einen Sirach-Palimpsest nach den Studien von Martin Flashar herausgab. Rahlfs berichtet über die Minuskel 929

---

weichende Kapitelreihenfolge.

2 Schon Karl G. Bretschneider, Liber Iesu Siracidae Graece. Ad fidem codicum et versionum emendatus et perpetua annotatione illustratus, Ratisbonae 1806, 21, vermutet eine Blattvertauschung. Vgl. Wagner, Septuaginta-Hapaxlegomena (Anm. 1) 33–35; Henry B. Swete, The Old Testament in Greek According to the Septuagint, 2. I Chronicles–Tobit, Cambridge [4]1922 (= Repr. d. 3. Aufl. 1907), VII: „On examination it appears that these sections are nearly equal, containing in B 154 and 159 στίχοι respectively, whilst ℵ exhibits 160 in each. There can be little doubt that in the exemplar from which, so far as is certainly known, all our Greek MSS. of this book are ultimately derived the pairs of leaves on which these sections were severally written had been transposed, whereas the Latin translator, working from a MS. in which the transposition had not taken place, has preserved the true order." Skeptisch äußerte sich jüngst der Herausgeber der Vetus Latina Walter Thiele (Hg.), Sirach (Ecclesiasticus) (VL 11/2), Freiburg/Br. 1987ff., 147, weil man in Sir 36,16b mit L-248 (lukianische Hauptgruppe ohne den Hauptzeugen 248) κατακληρονομησον statt κατεκληρονομησα bei den übrigen Zeugen lesen muss. Es ist aber gerade bezeichnend, dass sich diese Variante in Handschriften findet, die Material aus Sirachhandschriften mit alternativen Gr II-Traditionen einbringen.

3 Alfred Rahlfs (Hg.), Septuaginta, id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX interpretes, 2, Stuttgart 1935, 429.

4 Vgl. Wilhelm Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig [3]1896, 177: „Eine Glosse zum Priscian sagt ganz richtig: *quaternio dicitur ubi sunt quatuor diplomata*, wo also *diploma* das gefaltete Blatt ist." Und a.a.O. weiter unten „octo folia sunt".

5 Constantin Tischendorf, Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus, 1–4, Petersburg 1862 (Nachdr. Hildesheim 1969).

6 Vgl. Mulder, Simon (Anm. 1) 40: „The interchange of segments 30:25–33:13a and 33:13b–36:16a in G is thus to be explained on the basis of a transposition of 2 x 2 pages each with 20 lines (160 cola). This observation implies that a variant of H existed with 20 lines next to MS B with 18 lines and M with 25 lines." Diese Annahme ist nicht tragfähig. Die implizite Voraussetzung der distichischen Schreibung in der griechischen Handschrift analog zu den hebräischen Handschriften widerspricht dem klaren Faktum, dass die Quaternionenvertauschung an zwei von den drei Bruchstellen die Stichen auseinanderreißt. Der Rückschluss auf eine hebräische Vorlage scheitert daran, dass der griechische Text zunächst mit ursprünglicher Reihenfolge tradiert wurde (Vetus Latina), es sich also um eine innergriechische Entwicklung handelt.

(6.–7. Jh.),[7] die Sir prol und Sir 1,1–3,11 enthält:

> „In der Hs. ist nämlich der eigentliche Sirachtext (nicht der Prolog) als poetischer Text nach alter Weise stichisch geschrieben. Da nun aber die Zeilen der Hs. nur wenig fassen (durchschnittlich etwa 16 Buchstaben), so reicht eine Zeile selten für einen Stichos aus, und es muß eine zweite und nötigenfalls noch eine dritte oder gar vierte Zeile zu Hilfe genommen werden. Diese Fortsetzungszeilen sind in der Hs. nach der bekannten Praxis eingerückt. Außerdem sind auch noch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Stichen ausgezeichnet; Flashar sagt: ‚Die ersten Buchstaben am Anfang jedes Stichos sind, z. T. sehr erheblich, größer als der sonstige Text'. Dies ganze wohlüberlegte System ist bei Harris vollständig unter den Tisch gefallen; nicht einmal die Fortsetzungszeilen hat er eingerückt."[8]

Die griechischen Sirach-Handschriften bewahren durch das System des Einrückens der Fortsetzungszeilen bei Überlänge die stichische Struktur. Dies ist mit Rahlfs in 929 festzustellen, aber auch im ℵ und im Codex B, wie uns ein Blick in die Sirachausgabe von Swete lehrt, der den Vaticanus auch textgraphisch optimal abdruckt. In diesen Ausgaben fällt auf, dass in den ersten drei Versen die Distichen nicht voneinander getrennt sind und diese daher als Stichos erscheinen. Erst ab Sir 1,4 ist fast durchgängig der Stichenanfang umgebrochen und mit dem Zeilenanfang identisch. Es stellt sich daher die Frage, was im griechischen Sirach ein „Stichos" war. Wir setzen bei einem Vergleich aller Stichenanfänge des Sirach im ℵ an, wobei wir nur diejenigen Stichen verwenden, die in der Göttinger Ausgabe textkritisch als Gr I gesichert sind.

Die stichischen Anomalien im griechischen Sirach

Im griechischen Sirachtext des ℵ sind neun Stichenpaare (Distichen) zu einem Stichos zusammengefasst und mit nur einem Zeilenanfang ausgezeichnet:
1) Sir 1,1a–b; 2) 1,2a–b; 3) 1,3a–b; 4) 2,18a–b; 5) 2,18c–d; 6) 9,2a–b; 7) 10,11a–b; 8) 13,8a–b; 9) 23,19b–c.

Mit Ausnahme dieser Verse sowie Sir 22,22a–c und 23,8a–b[9] decken sich die Gr I-Stichen mit den Stichen in ℵ. In der Ausgabe der Handschrift 929

[7] Vgl. Joseph Ziegler (Hg.), Sapientia Iesu Filii Sirach (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum XII/2). Göttingen 1965, 56.

[8] Alfred Rahlfs, Palimpsest-Fragmente des Sirach und Iob aus Jerusalem. Nach der Entzifferung von Martin Flashar †, MSU 1 (1909/15) 388–404: 390–391; vgl. Ziegler, Sapientia Iesu Filii Sirach (Anm. 7) 10.

[9] In Sir 22,22a–c bietet ℵ mit anderen Umbrüchen ebenfalls 3 Stichen (wobei die Überlänge von Sir 22,22c bei Ziegler zu überprüfen wäre). Sir 23,8a–b bietet ℵ 2 Stichen mit leicht verschobenem Umbruch. Im Vaticanus (nach Ausgabe Swete) sind diese beiden Verse wiederum anders umgebrochen. Die ursprüngliche stichische Schreibung dieser beiden Verse ist an anderen Handschriften zu überprüfen. Evtl. liegen diesen Abweichungen ebenfalls stichische Anomalien in der Vorlage zugrunde.

durch Rahlfs sind zwar nicht Sir 1,1, aber 1,2 und 1,3 als ein Stichos geschrieben, ebenso 2,18a–b und 2,18c–d. In der Sirachausgabe von Swete lässt sich feststellen, dass auch im Vaticanus sieben von den genannten neun Distichen auf diese Weise zu einem Stichos zusammengefasst sind:
1) Sir 1,1a–b; 2) 1,2a–b; 3) 1,3a–b; 4) 2,18a–b; 5) 2,18c–d; 6) – 7) 10,11a–b; 8) 13,8a–b; 9) – .

Wenn sich diese stichischen Anomalien fast einheitlich in den ältesten Handschriften finden, lässt sich daraus die These ableiten, dass dieses Phänomen auf deren Vorlage und damit auf den Archetyp oder den Hyparchetyp zurückgeht. Legt man die Sticheneinteilung des ℵ zugrunde, so entsprechen den 1767 Stichen für Sir 1,1–30,16a (Gr I) bei Ziegler 1767 – 9 = 1758 Stichen. Die sieben stichischen Abweichungen im Codex Vaticanus sind noch verführerischer: 1767 – 7 = 1760, doch sind hier der in Gr I textkritisch problematische Sir 1,19a und die Unterschiede zwischen den Handschriften in der stichischen Schreibung von Sir 9,2a–b; 22,22a–c; 23,8a–b; 23,19b–c erst noch detaillierter in den Handschriften zu erforschen. Erst durch einen Vergleich der griechischen Sirachhandschriften im Original kann man diese Theorie verifizieren und die Positionen der Lagenanfänge im SirGhyp im Detail präzisieren.

Im Hyparchetyp des griechischen Sirachbuches wurden die 12. und 13. Lage vertauscht und diese Lagenvertauschung hat über den von dieser Handschrift abgeschriebenen Archetyp, von dem wiederum alle *erhaltenen* griechischen Handschriften mit allen Textformen des Sirachbuches abhängen (auch Minuskel 248), schnell die gesamte griechische Textüberlieferung dominiert. Wegen der bereits vom Hyparchetyp ausgehenden Orientierung des Großteils der griechischen Textüberlieferung des Sirachbuches an der stichischen Schreibung je Zeile – anders als bei der distichischen Schreibung je Zeile im Hebräischen – war für einen Abschreiber und Leser des griechischen Sirach das erste Glied eines Doppelzeilers nicht leicht vom zweiten Glied zu unterscheiden, weshalb im Griechischen leicht eine falsche Zuordnung der Stichen erfolgen konnte, was wiederum erläuternde Zusätze nach sich zog.

Die vorgestellte Hypothese über die ursprüngliche Gestalt des SirGhyp impliziert, dass es in dieser Handschrift (zumindest in Sir 1–36) keine Überschriften im Text gab, da diese das 160-Zeilen-Schema sprengten. Überschriften könnten höchstens am Rande gestanden haben.

Die lästige „Blattvertauschung" im Sirach-Buch hätte nun doch noch ihr Gutes, indem sie zusätzliche Informationen über den Hyparchetyp aufbewahrt, ohne dass dieser Codex selbst erhalten geblieben ist. Vor unserem geistigen

Auge ersteht eine griechische Sirachhandschrift, die auf der ersten Seite 10 Zeilen mit dem Text von Sir 1,1–9a enthielt, am Beginn der 12. Lage eigentlich mit Sir 30,25 weitergegangen wäre, doch aufgrund der Lagenvertauschung fälschlich mit der 13. Lage und Sir 33,13b fortfuhr. Von diesem Codex wurde der Archetyp abgeschrieben, auf den alle *erhaltenen* griechischen Handschriften mit der falschen Kapitelreihenfolge zurückgehen, selbst diejenigen, in die andere Lesarten und die Zusätze der erweiterten griechischen Textform eingetragen wurden.

Es gab jedoch – in der Textkritik des Sirachbuches gibt es immer eine hilfreiche Komplikation – noch parallel griechische Handschriften, die nicht auf diesen Archetyp mit seiner Umstellung zurückgingen. Die Tatsache, dass die lateinische Sirachübersetzung die Textvertauschung nicht aufweist, belegt neben anderen Beobachtungen am lateinischen Text, dass dessen griechische Vorlage auf einem eigenen griechischen Hyparchetyp basiert, wie Christian Wagner bereits herausgestellt hat. Diese lateinische Übersetzung ist von einer griechischen Sirachhandschrift gearbeitet, die auf der Basis von Sir Gr I zahlreiche Interpolationen von Sir Gr II (der erweiterten Textform) enthielt. Im Bereich von Gr I ist mehrmals bei Übereinstimmungen von L mit Syr (und – so vorhanden – H) festzustellen, dass bereits im Hyparchetyp des griechischen Sirach ein vom griechischen Text des Enkels abweichender Text vorlag, wogegen in der verlorenen Vorlage des Lateinischen sich der korrekte Text erhalten hatte.[10] Sir 1,3b kann man hier gleich als ersten wichtigen Fall nennen. Auf der ersten Seite unserer rekonstruierten Sirachhandschrift stand nach der vorgeschlagenen Hypothese in der dritten Zeile Sir 1,3a–b:

ΥΨΟΣΟΥΡΑΝΟΥΚΑΙΠΛΑΤΟΣΓΗΣΚΑΙΑΒΥΣΣΟΝΚΑΙΣΟΦΙΑΝΤΙΣΕΞΙΧΝΙΑΣΕΙ

Statt ΚΑΙΑΒΥΣΣΟΝΚΑΙΣΟΦΙΑΝ, das sich in den erhaltenen griechischen Sirachhandschriften durchgesetzt hat, hat der Sirachenkel wohl einst ΚΑΙΒΑΘΟΣΑΒΥΣΣΟΥ übersetzt, was dem lateinischen Text zugrunde liegt und mit dem syrischen Text korrespondiert (und kürzer ist). Diesen Griff mit dem Lateinischen an SirGhyp vorbei machen alle gängigen Übersetzungen – und er ist gerechtfertigt, weil er über die Vorlage des lateinischen Sirach auf einer in diesem Fall besseren innergriechischen Tradition und der syrischen Überlieferung beruht:

„Die Höhe des Himmels, die Breite der Erde und die Tiefe des Meeres, wer hat sie gemessen?"

[10] Vgl. die Liste bei Donatien de Bruyne, Étude sur le texte latin de l'Ecclésiastique, RBen 40 (1928) 5–48.